

Vortrag, 1 1/2 Std.

Das Ich u. die Natur

Burg Gemers, Stud. Gemeinde

25. u. 26. Mai ?

1. 11. 1971

Das ist die Natur

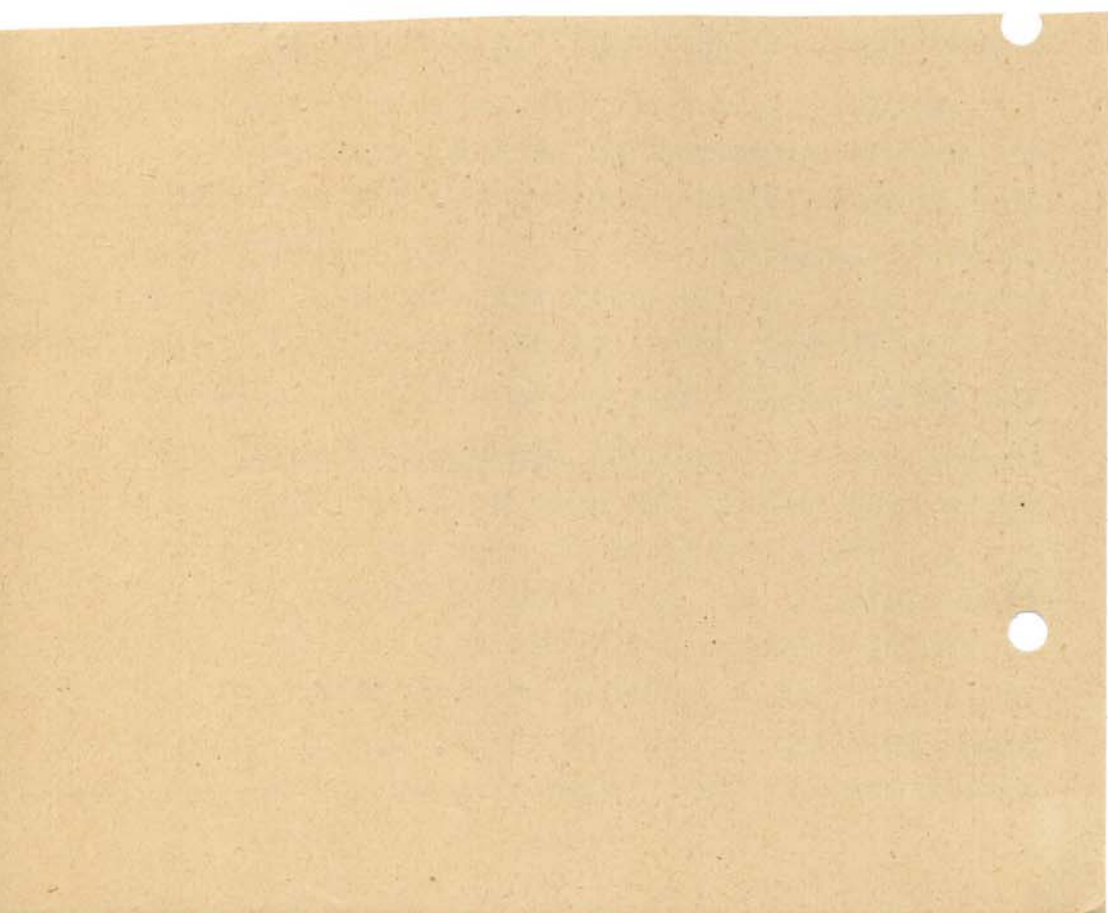
Das ist die Natur

Das ist die Natur

Notwendiges, allgemeingültiges Prinzip.

So definiert sich das Empirische. So heben sich die Naturwissenschaften heraus, grenzen sich gegenüber anderen Wissenschaften ab. Was grundsätzlich nicht wahrnehmbar ist - bitte grundsätzlich - gehört nicht in die Naturwissenschaft, kann nicht ihr Problem werden, unter keinen Umständen. (Frage Eddington Unbeobachtbarkeit gelegentlich Ätherproblems)

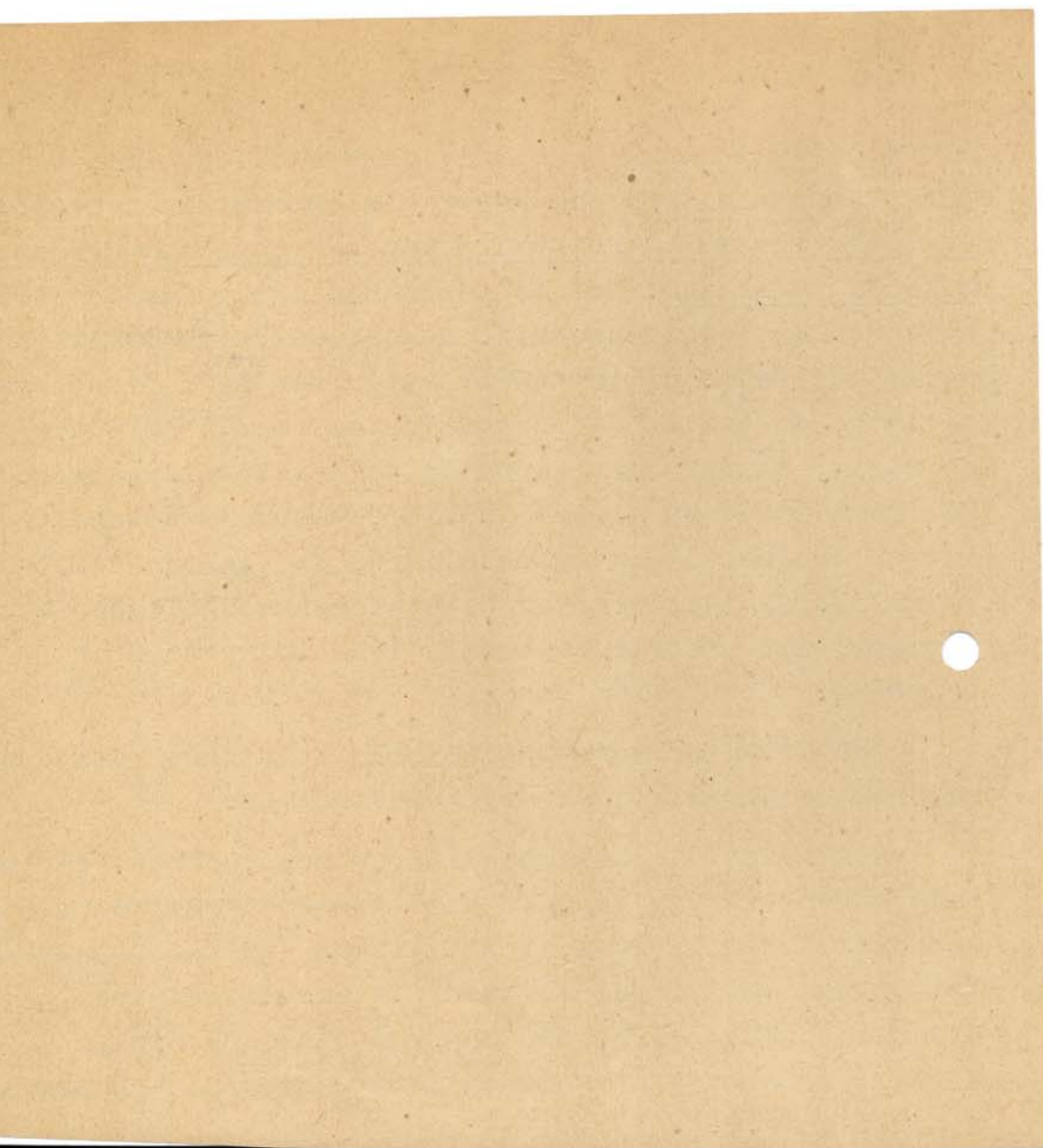
b) Andererseits spricht man nun vom erfahrenen Menschen, jenem Ich, das über seine Erlebnisse, Handlungen in ihrem Geordnetsein einerseits ein klares Urteil besitzt, das andererseits dieses Urteil für seine künftigen Akte und Taten mit einiger treffsicherer Gültigkeit zur Verfügung hält. Gemeint ist als „erfahrener Mann“ eine Persönlichkeit, die in gültigem Sinne urteilskräftig ist. Jedenfalls ganz etwas anderes



ihrer: also von einem Definitionsmoment des Ich, seiner Gebundenheit an die Natur als Erkenntnis aufgeben. Jegliche blosse Koordination von res cogitans und res extensa fällt aus. Das Ich wird Bedingung der Möglichkeit von Naturwissenschaft. Konsequenz: grundsätzlich nicht ihr Fall. Es ist weder empirisch noch nicht empirisch, es ist beides zugleich, und man könnte ebenso sagen, keines von beiden, ^{dann} in seiner Spezifikation. Es liegt in einem eigenen Revier, naturwissenschaftlicher Fragestellung unzugänglich, was seinen Geist betrifft. Es ist, wenn es Naturwissenschaftliches produziert, mit naturwissenschaftlichen Mitteln nicht angebar. *Wespe nicht möglich, Spezifikation einer Frage, wird ab nicht aller Spezifikation ist*

Unser Thema Bild - Wirklichkeit ist Ausdruck dieses gewiss merkwürdigen Gegenübertretens.

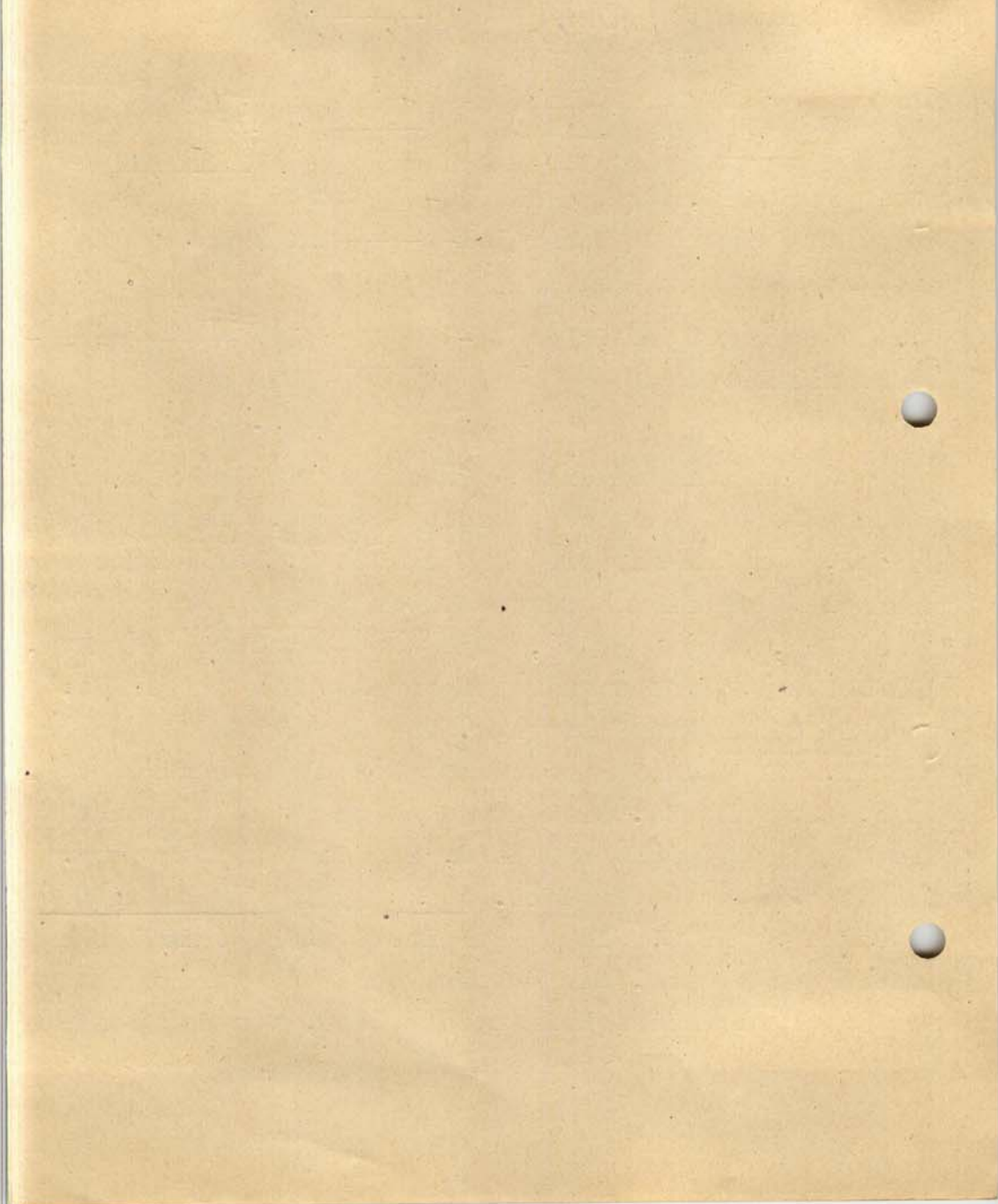
Jetzt ist die Gelegenheit gekommen, einen weiteren Gedankenschritt zu tun. Er wird notwendig angesichts gewisser Abwegigkeiten, (Positivismus - Tatsachenwütigkeit, ^{die Frage} kann man Tatsachen durch Tatsachen beweisen) die heute noch leicht im Schwunge sind und einige Verwirrung angestiftet haben ^{wo - Supp. dort was ist auf} (Denkschemata - Denkge-
^{unmögliches}wohnheiten u.a.).



turwissenschaften (gefasst in Begriffswerten) ——— Natur

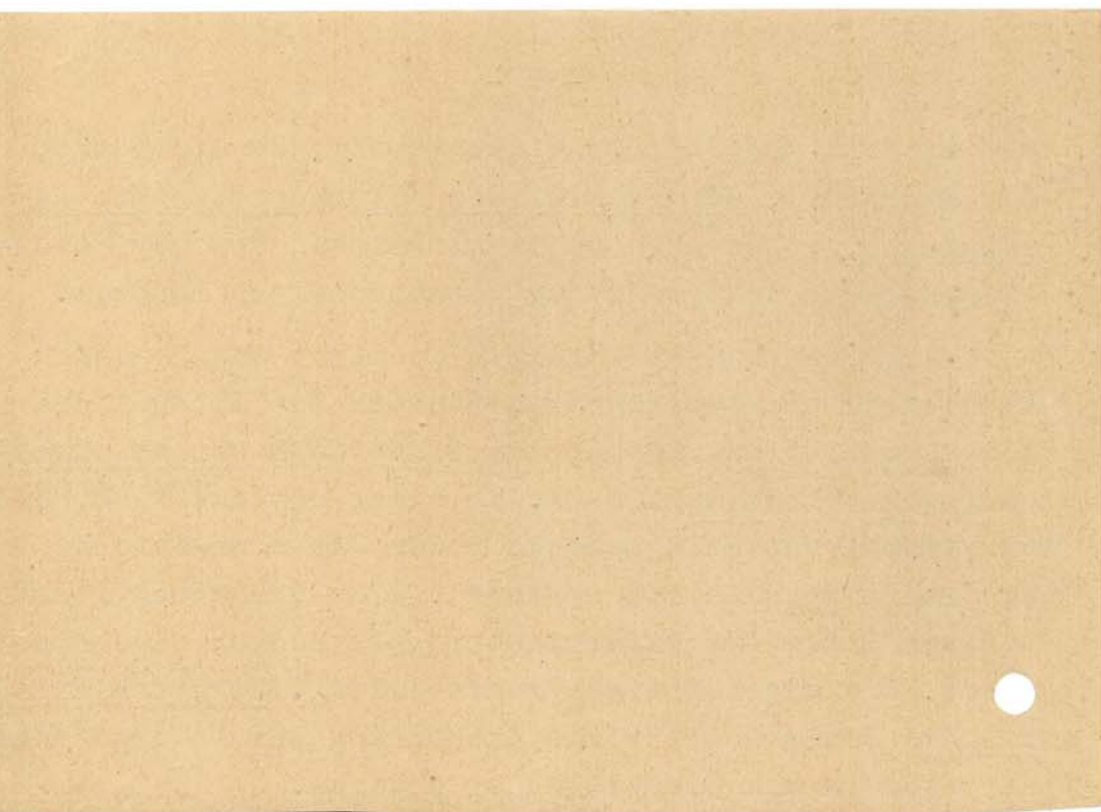
- // Die naturwissenschaftlich ge- fundene Ordnung *de f. Mannigfaltigkeit* ——— für ~~das~~ ^{die f. Mannigfaltigkeit} in der Na- tur Geordneten
- // Gesetzlichkeit, Zusammenhangs- forderung für alle Mannigfal- tigkeit der Naturgesetze ——— für Naturge- schehen.
- // Ichhaftigkeiten in ihrem Er- kenntnisanspruch ——— für ~~Objekthaf-~~ ^{Objekt-}haftig- keit des Naturhaf- ten.

Man erkennt in dieser Gegenüberstellung schon die Zusammengehörigkeit der beiden Glieder, die Natur des Bandes, von dem wir eingangs ^{haben wir schon vorher} sprachen. Das können nicht 2 Fälle einer und derselben Ordnung sein (a) Ich, b) Natur), die wir betrachten könnten, ^{von imaginären Natur} als seien sie enumerativ vorgefunden nun einmal da, etwa im Sinne eines „es gibt“. Das muss anders gesehen werden. Man denke an Descartes Formulierung: res cogitans, res extensa. Die blosse Zweiheit zerschneidet oder beachtet nicht das Band, das da bestehen muss. Sie ist höchst bedenklich. Die Art des Verhältnisses ^{entscheidet hier}, nicht das blosse unterschiedliche Auseinandertreten. Wir müssen von der Bestimmbarkeit der Natur als einem Prinzip sprechen, von der Denkbarkeit der Natur durch das Ich angesichts *ihrer*



als im Fall empirischer Wissenschaft, wo die Natur, der Eigenwert, der Begriff der Naturwissenschaft gemeint ist, wo es sich um den logischen Ort der Naturwissenschaft im System der Wissenschaften handelt.

Uns interessiert heute hier nicht sowohl das Problem der Persönlichkeit, sondern die Bindung des Ich gegenüber der Natur, ein Sonderfall seiner durchgängigen Wahrheitsbindung. So sieht nun das Band aus: wir müssen vom Bild gegenüber der Natur angesichts des wahrnehmenden Ich sprechen. Also von einem konstitutiven Motiv der Naturwissenschaft reden; dieses sichert ihre eigenwertige Fragestellung. Erkenntniskritisches Fundament für die Einordnung der Naturwissenschaften in die Einheit aller anderen.



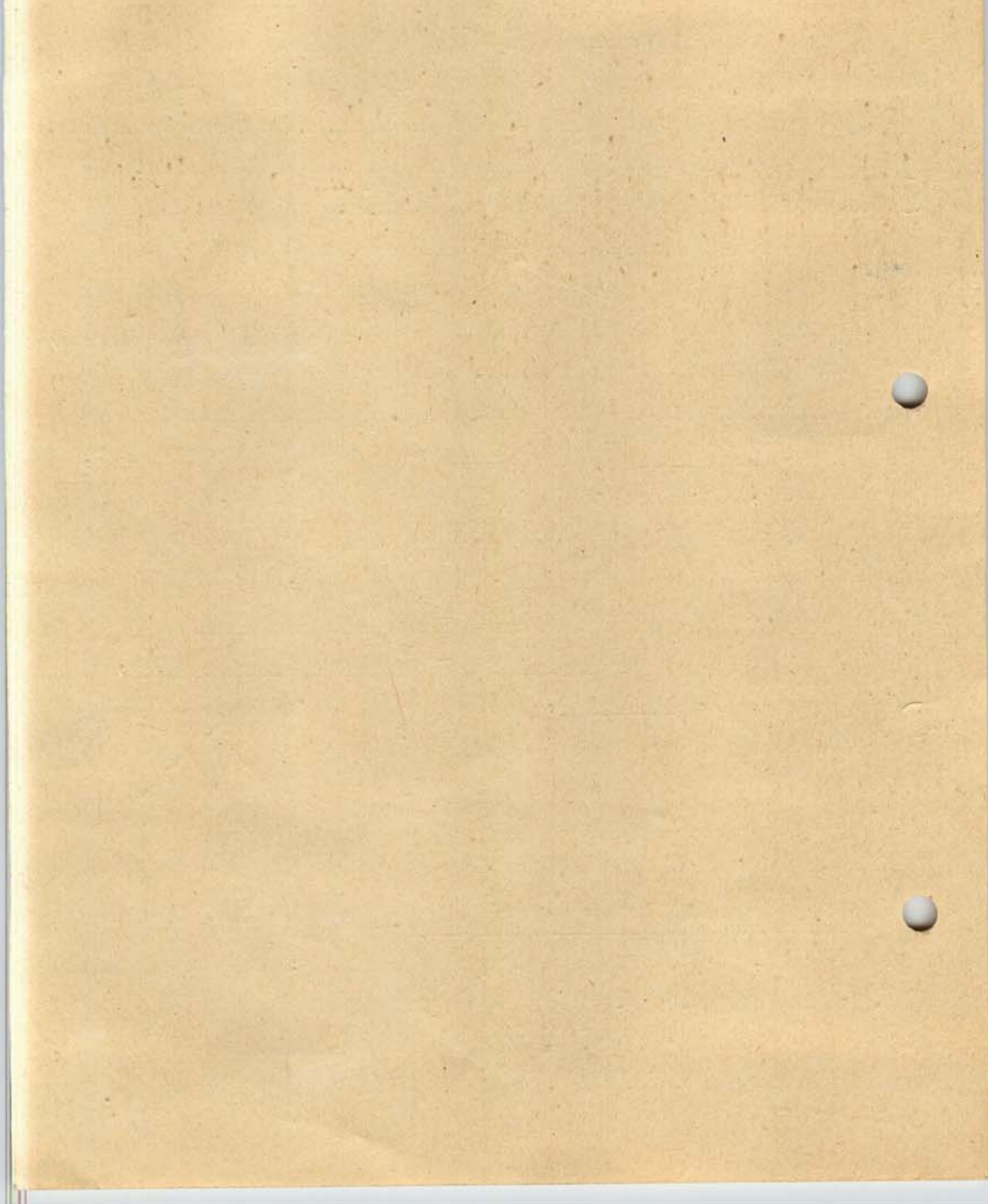
„Bild und Wirklichkeit“ als Aufgabe unseres gemeinsamen Denkens in diesen Tagen erweisen sich in ihrer Zusammengehörigkeit als fest aufeinander angewiesen. Noch mehr: sie stehen in einem unzerreißbaren, ja grundsätzlich unvereinbarem Bande. Bild ist seiner Bedeutung nach psychisch - alle psychischen Normen gelten ^{also} dafür - es meint Ganzheit eines gegliederten gegenständlichen Inhaltes in einer vom Ich bestimmten, also produzierten Richtung. Wir nennen ^{das, worauf sie zielen} sie hier Natur oder wenn man will Wirklichkeit. Wirklichkeit aber meint die ^{nur definierte} Einheit ^{zwischen} dessen, ~~worauf man sich richtet~~, jene Einheit, die vorausgesetzt werden muss, wenn man einen Fall dieses Richtungsinhaltes, eben dieser Wirklichkeit, in Angriff nimmt, untersucht, wenn man nach ihm fragt. (Relation Fall - Wirklichkeit)

Einzelnes - Ganzes konstant, unentbehrlich. Genauer, damit das Bedingungsverhältnis sichtbar wird: Wirklichkeit

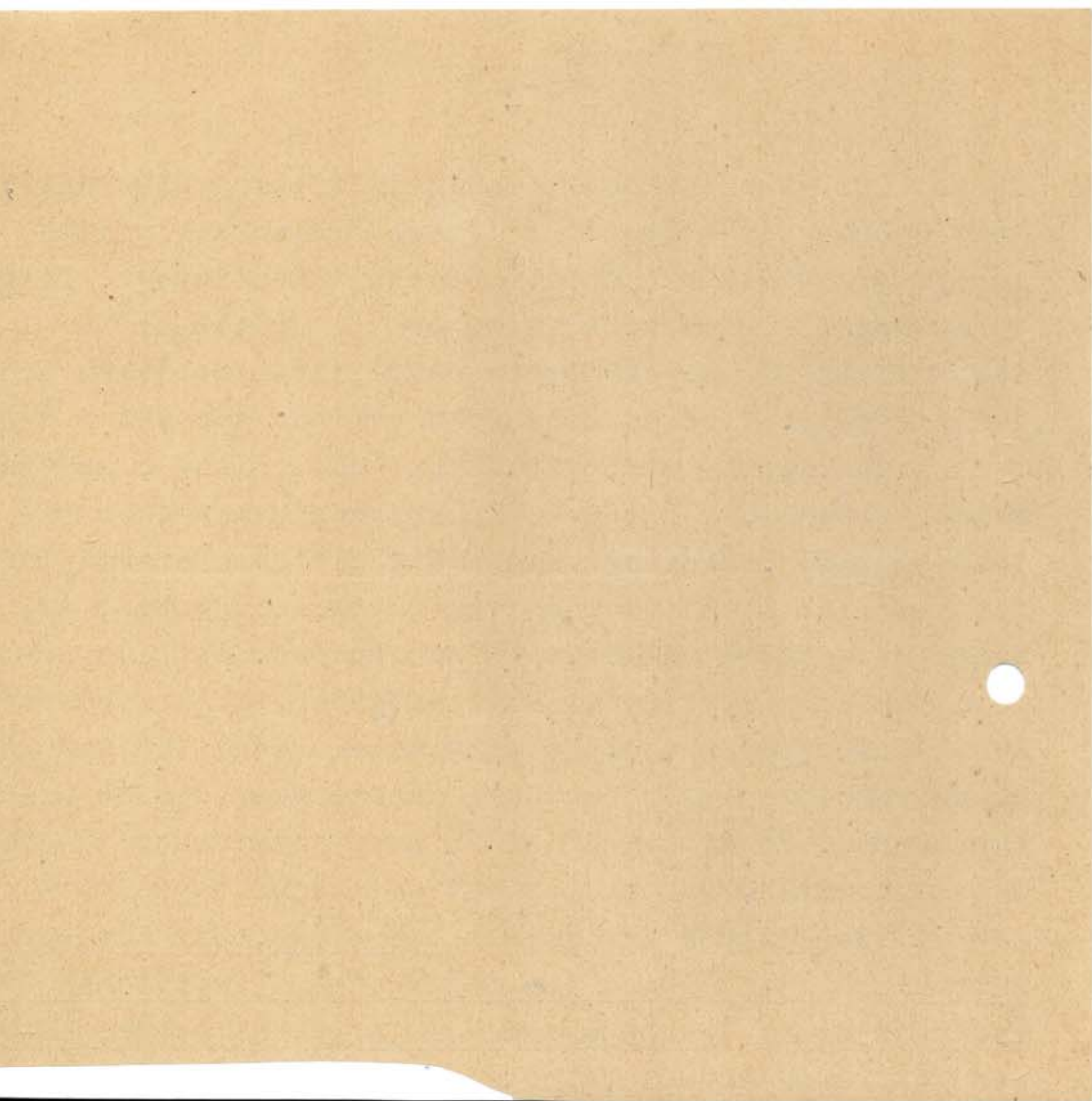


so dass Wirklichkeit das Band zwischen den Fällen, ihre Zusammengehörigkeit verbürgend darstellt.

Dazu gehört ^{nur} das Psychische. Nicht etwa als ihr Sonderfall, sondern in einer Stellung, einem Verhältnis, dass es macht, dass man hier mit besonderer Vorsicht angreifen muss. ^{das Psychische} Es ermöglicht Naturerkenntnis, es ist die ^{nur} Möglichkeit, Naturhaftes zu bestimmen.



Es ist der Natur um der Erkenntnis willen zugeordnet, unauflösbar zugeordnet! Um ^{der} dieser Erkenntnis willen ist es grundsätzlich ^{nicht} naturhaft bestimmbar, liegt es in anderer Dimension, wird es Voraussetzung für den Vollzug von naturwissenschaftlichen Problemen und deren Lösung. Also ist das Band vom Ich zur Natur sinnvoll nicht verneinbar, grundsätzlich positiv, anders: keine Tatsache, sondern definierendes Moment der Naturerkenntnis. Man kann das Motiv der Denkbarkeit der Natur schlechterdings nicht aufheben, wegdenken, um einen kantischen Ausdruck zu gebrauchen. Es gilt immer, für alle Fälle, für alle Aufgaben, alle Probleme der Naturwissenschaft. Es gibt daher keinen Nullpunkt, keine restlose Aufhebung oder Auslöschung dieses unseres Bandes. Es steckt in allen naturwissenschaftlichen Problemen drin, und es besteht natürlich angesichts des Fortschreitens der Physik ^{immer} die Frage, die Art der Beteiligung des Ich an der naturwissenschaftlichen Erkenntnis, damit Ichunabhängigkeit erreicht werde, immer ^{wieder} von neuem zu untersuchen

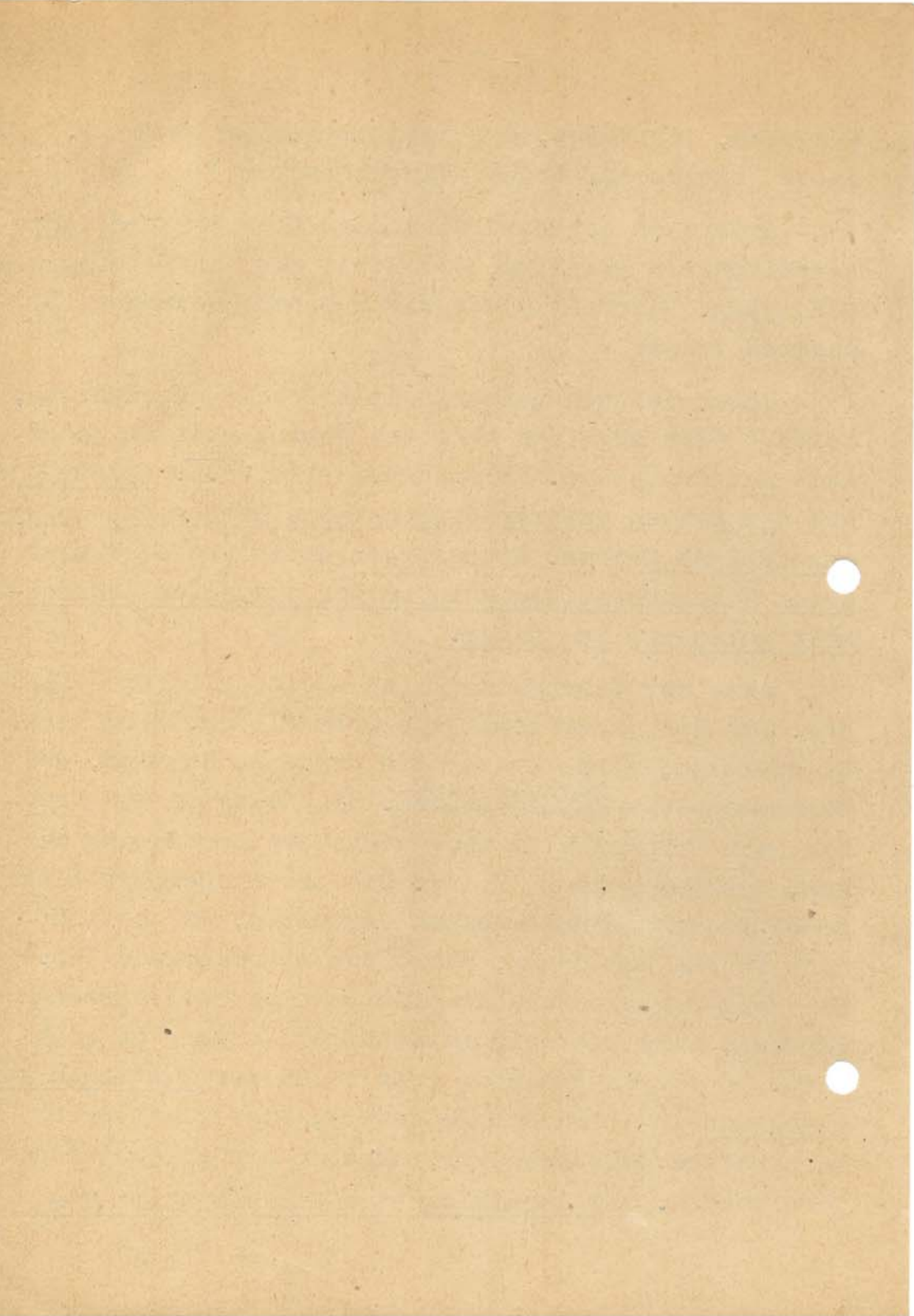


Dreiecks, der Kurve, der natürlichen Zahlenreihe.
(Aber bezogen auf Natur - Anwendbarkeit)

Anders in den Naturwissenschaften vermöge ihres konstitutiven Prinzips, der Rolle der Wahrnehmung als Bedingung. Hier entfalten wir nun neue Gedanken zu unserem Thema:

Unser Wahrnehmungsprinzip herrscht durchgängig, fordert also mögliche Akte des Wahrnehmens an jedem Akte des Prozesses. Wahrnehmungsakte, d.h. solche die aus dem System unserer Sinnesorgane heraus die Naturgegenstände meinen. Sinnesorgan definiert sich also durch Erkenntnisbindung in seiner aktuellen Lenkbarkeit gegenüber der Natur.

Akte der Wahrnehmung sind nicht erlittene Abbilder. Das Ich produziert ja selbst Bilder. Sind nicht Reizeffekte, sondern Akte des Fragens, Suchens, des Bestimmens von ^{Naturgeschehen} Möglichkeiten. Die Relation von Draußen nach Drinnen gilt hier nicht zur Bestimmung dessen, was Wahrnehmung meint. Sie ist sinnesphysiologischer Natur, ^{als} ~~als~~ naturhaftes Geschehen, es bestimmt sich in ihr das Organ, nicht das wahrnehmende Ich. Die Reiz-Organ - Relation ist kein psychologisches Problem, weil hier ein naturhafter Vorgang gefragt wird. In der Wahrnehmung geht es um das Bestimmen von Objekten in ihrem Wahrheitswert, hier liegt kein naturhaftes Geschehen vor, sondern ein erkenntnishafter Prozess. Die physiologische Eindeutigkeit des

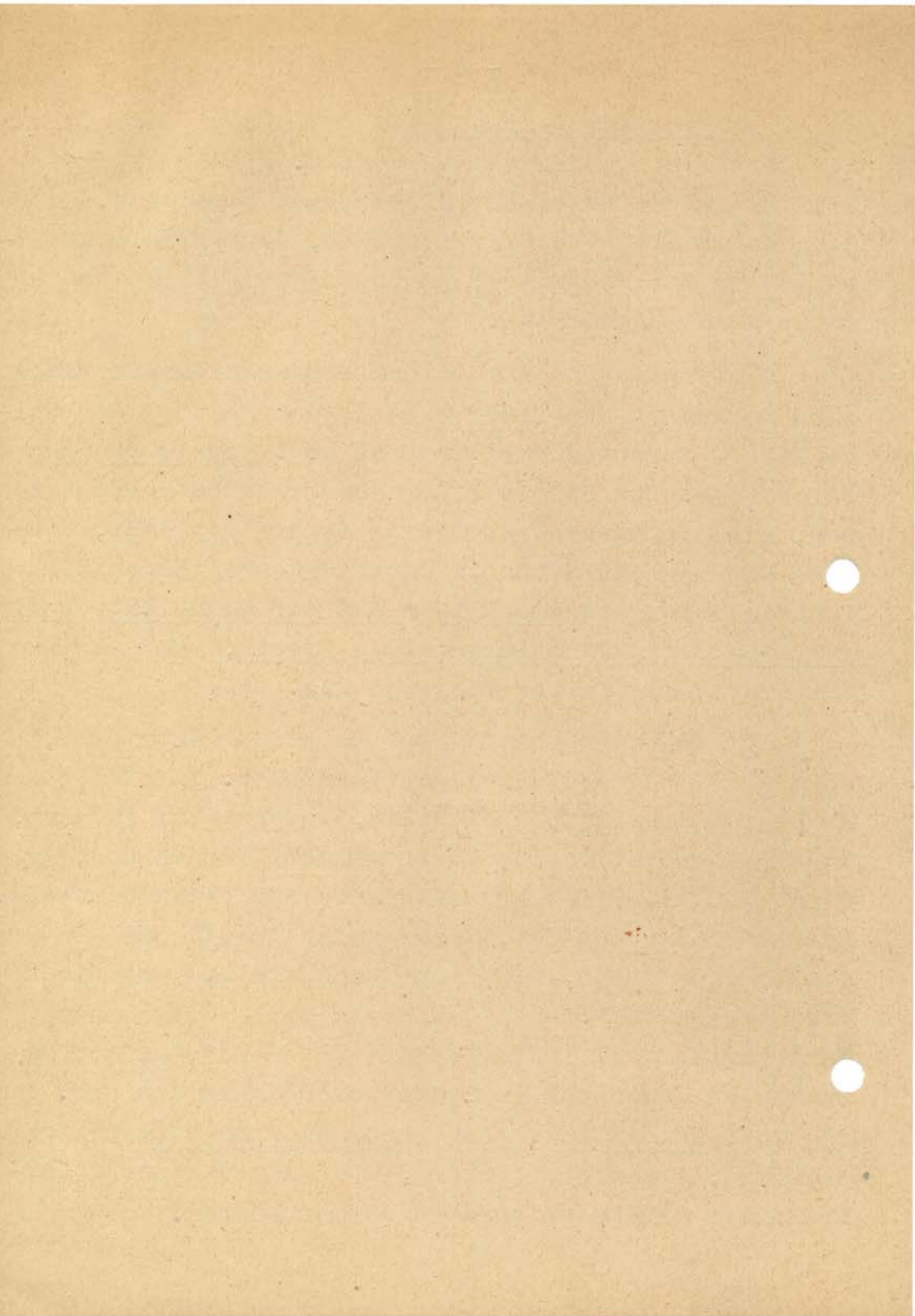


Verhältnisses Reiz - Organ leistet nichts angesichts des Problems vom Erkenntnisprozess. Dieser Prozess will ja selbst naturhaftes Geschehen bestimmen. Hier geht es um akthafte Gerichtetheit, um aktive Argumentation im Fortschreiten, um Unterscheiden und Über-schauen des Erreichten.

Die Vermengung der beiden Fragestellungen brachte dann notwendig die immer wiederkehrende crux der Reihe „Reiz - Organ-nervöse Prozess usw. Umsetzung ins Psychische. Das musste eine unbeantwortbare Frage werden, eine im Ansatz geforderte dunkle Qualität, ähnlich wie jene, die in optischen Gedankengängen des Materialismus als Umschlagen aus der Quantität in die Qualität hervorgezaubert werden musste, wenn man den falschen Ansatz nicht aufgeben mag. *mag. nicht!*

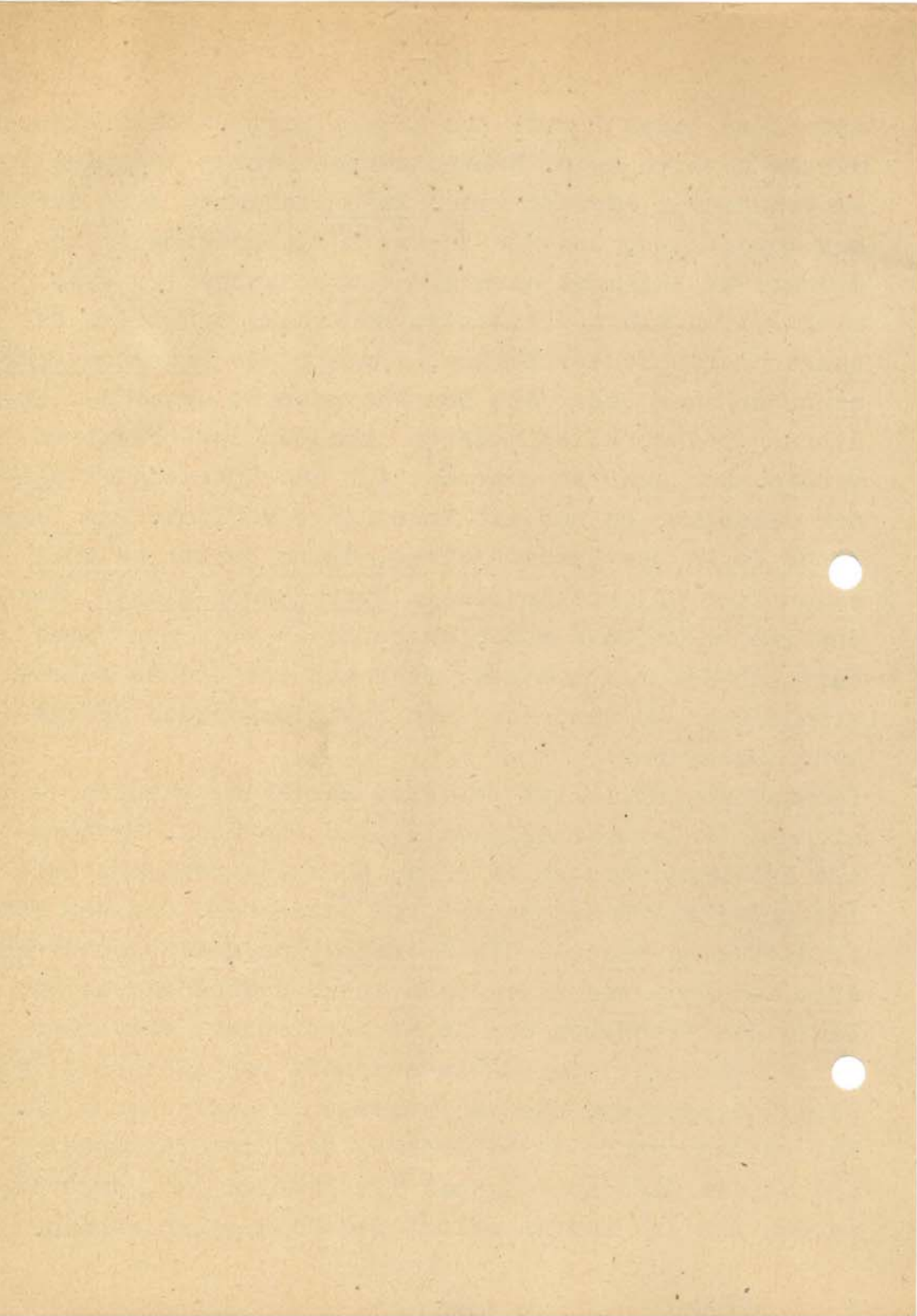
Für die Wahrnehmung gibt es kein Reizproblem, wohl stellt sie eine Erkenntnisaufgabe. In dieser Sicht ist der Reiz, so legitim, andersartig gefragt, von ihm geredet werden muss, nunmehr Gegenstand, der einem Ich in seiner Erkenntnisabsicht gegenübersteht. Dieses Ich produziert, wenn es ihn fasst, ihn als Gestalt, deutet ihn, gibt ihm durch die Deutung immer erneute Konturen. -

Wahrnehmung will Eindeutigkeit des Gegenstandes, gebunden an Organfunktion, aber unabhängig von ihr. Konsequenz: seiner Natur nach acausal ursachfrei, nicht zufällig, sondern notwendig, eben damit causale Verhältnisse der Natur erkannt werden können.



müssen an jedem Punkte des Erkenntnisprozesses Wahrnehmungen möglich sein. Wahrnehmendes Denken oder denken des Wahrnehmen regiert hier. Dafür ^{Ich ist} zeichnet sich durch ein Moment aus, das die Erkenntnisgebundenheit ausdrückt: Es zeichnet sich als Überschaubarkeit aus, nicht bloss als begleitendes neutrales neben den Gedanken herlaufendes Gefäss, sondern als ordnende Praesenz, so dass jeder Akt der Wahrnehmung unter der Bedingung steht, allen anderen Inhalten ^{gegenüber} zugeordnet zu werden. Das Ich ist praesent für das Überschauchen seiner Gedanken, so nur ist Erkenntnis möglich. Das fehlt in dem Falle des Naturobjektes, darum heisst es wohl eigentlich Objekt! An diesem Überschauchen-müssen, das das Ich vollziehen muss, entscheidet sich nun unser Band Ich-Natur von neuem: Hier ein erkennenes gegenständliches Meinen, dort ein ichunabhängiges Geschehen. Konsequenz:

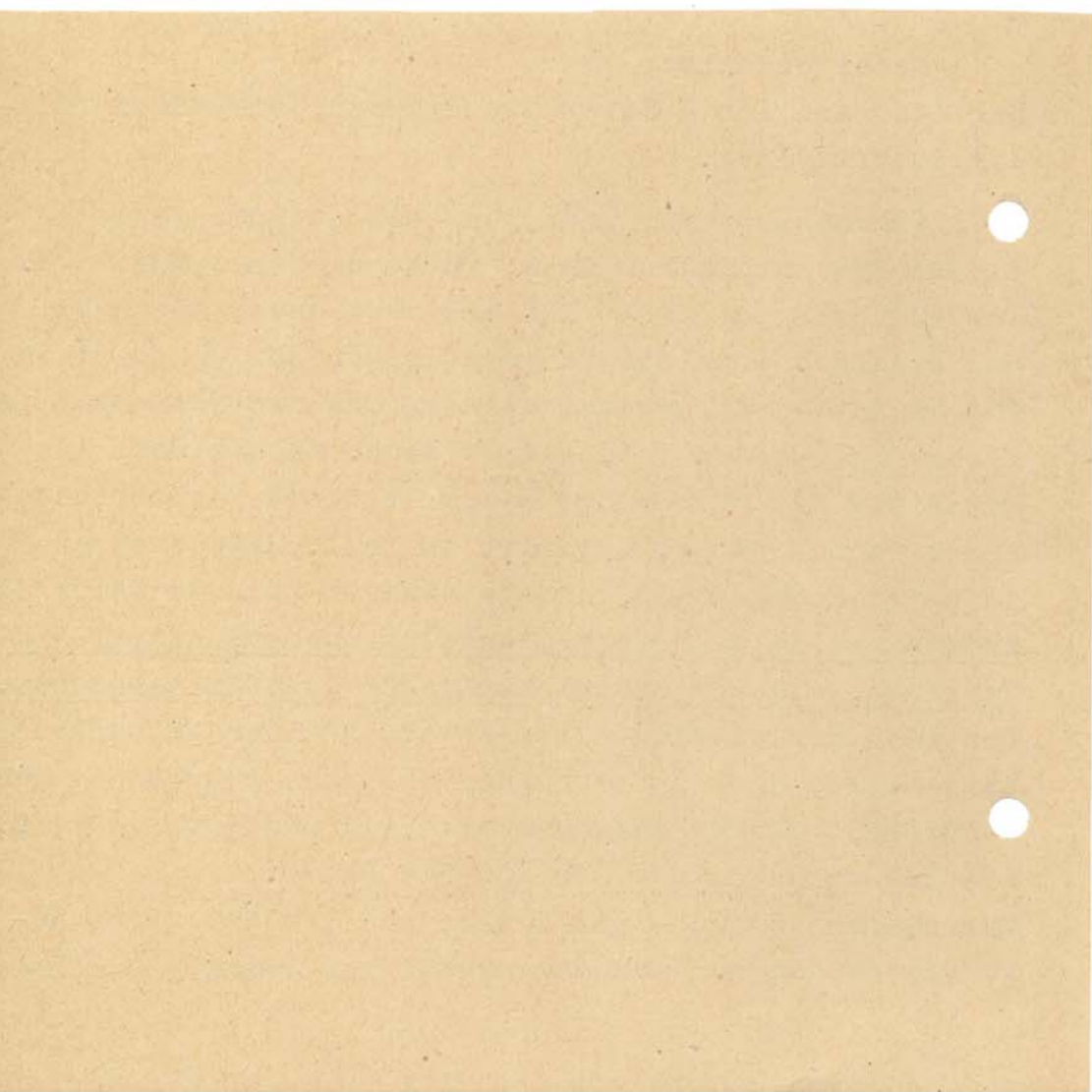
Ichunabhängigkeit ist positive Beziehung zum Ich - niemals Beziehungslosigkeit. Also ein Band. Mathematik ist sine motu et materia, aber Naturwissenschaft ist notwendig ^{nachher} Wissenschaft vom Geschehen. Und das Ich fordert eine Theorie des Überschauens, vollzogen durch Akte - frei von allem Geschehen, unabhängig davon, damit das Geschehen der Natur bestimmbar, erkennbar erde. Mathematik wird Wissenschaft von gleichzeitigen Gesetzlichkeiten, die im Prozesse zu entfalten sind. Naturwissenschaft sucht Ordnung des Hintereinander, ^{im Gefüge} und ob die Gleichzeitigkeit ^{überhaupt} ihr Problem ist, darüber ^{ist immer noch in unklarer Form} werden uns die Herren selbst Bescheid geben können.



Neuer Gedanke:

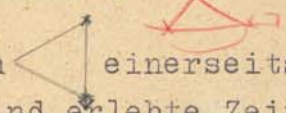
Der das Band Ich - Natur auszeichnet, nunmehr notwendig zu entfalten.

Wahrnehmung ist Bedingung des naturwissenschaftlichen Erkenntnisprozesses, färbt diesen spezifisch. Ichverwiesen ist jeder Akt des Prozesses, wie weit man ^{auch} gelange. Auch das Zeigerablesen, das Glied einer langen Kette von Argumentationen und Erscheinungen in ihren Ergebnissen ist, gehört dazu. Nichts darf mit Bezug auf das wahrnehmende Ich isoliert bleiben, isoliert in der Natur, isoliert im Fall. Jede Erscheinung ist ^{zu} eingeordnet, nichts hindert uns die Natur als System möglicher Erscheinungen anzusehen, nichts hindert uns, sie als System möglicher Gesetze ^{zu} anzusehen. Das sind nur getrennte Gesichtspunkte der Betrachtung. Beide aber, das dürfte keiner weiteren Begründung mehr bedürfen, gehören zusammen wie Bild und Wirklichkeit, wie das wahrnehmende Ich und die Natur. Wahrnehmen ^{als} bedeutet das Denken und Bestimmen von Naturgegenständen. Wahrnehmbarkeit ist Prinzip - also



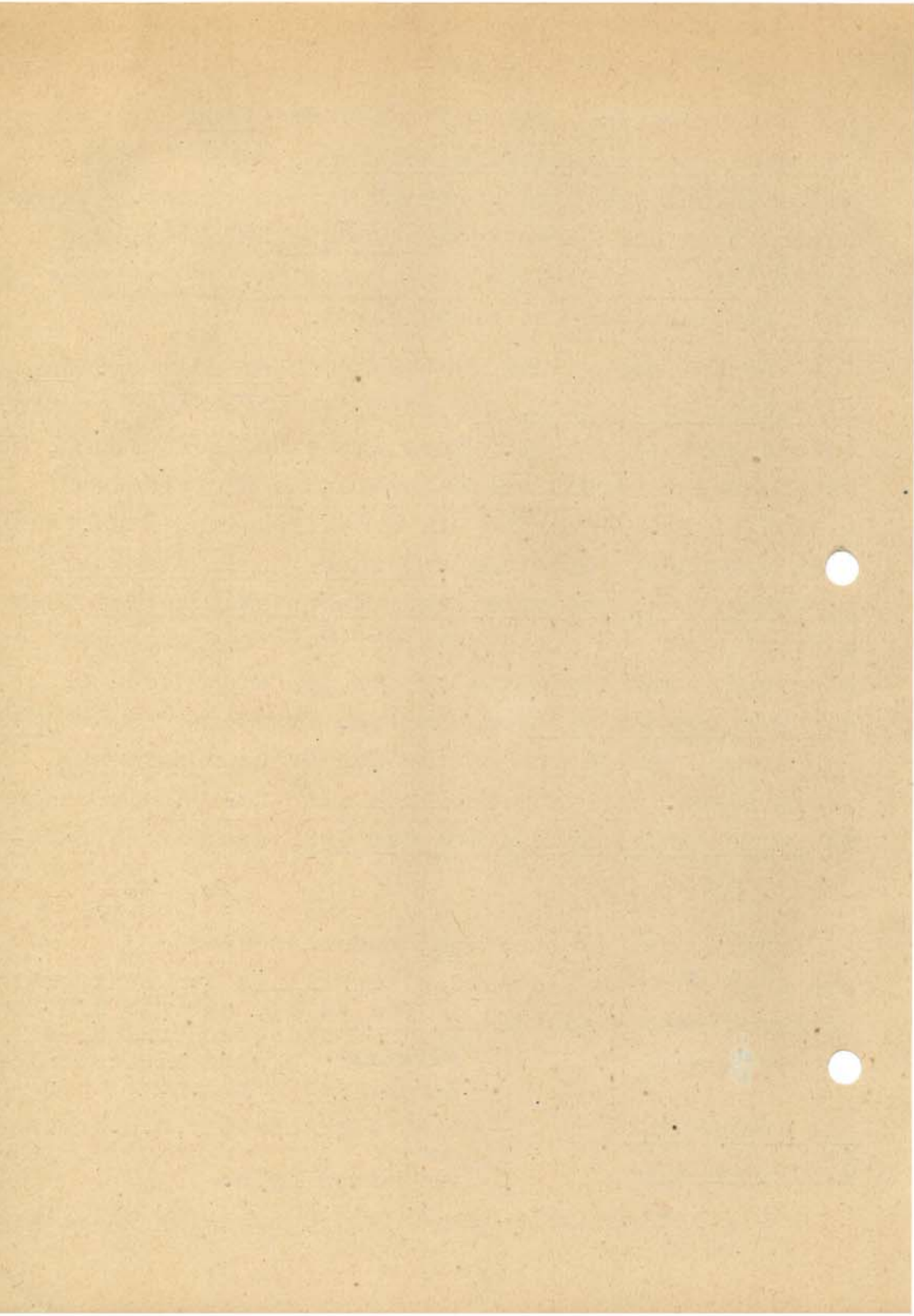
Die Natur ~~des~~ Ich, wahrheitsgebunden fordert Praesenz
für das Hintereinander seiner Akte, damit die Wahr-
 heitsbindung ^{mit Wahrnehmung Natur} gebracht werden könnte. Das ist
unschwer in der Gegenüberstellung einsichtig, ^{im, die in Natur} wir
 wollen die Gegenüberstellung benutzen, um Weiteres
 hier festzuhalten und auszufalten.

Denken wir an das Problem der Veränderung. Das
 sind doch Zeitpunkte, die, wenn sie aufgefasst werden,
 aufeinander verweisen. Fasse ich eine Veränderung, so
 habe ich 2 unterschiedene Zeitpunkte überschauend
 gleichzeitig. Ich ordne sie einem Konstanten zu, das
 sich verändert (Substanz). Veränderungen erfordern
überschauende, und urteilende Wahrnehmungsakte! Hier
 erweist sich nun angesichts der Naturwissenschaft
 einerseits und der Leistung des Ich andererseits,
 das Problem der Zeit ^{also} eigenartig. Praesenz des Ich für
Bestimmung des Geschehens in der Natur müsste man
jetzt sagen. Wir unterscheiden also nur das Überschau-
 en zweier Zeitpunkte durch das Ich, das wir Verände-
 rung nennen:

Ich  einerseits,
 das sind erlebte Zeit-
 unterschiede, produzier-
 e Zeitpunkte ^{in Ich}
ist überschaut
ichproduziert

und andererseits
 das Verhältnis von Zeitpunkten
 in der Natur, das wir als Ver-
 hältnis zwischen Ursache und
 Wirkung, also als causales
 Verhältnis ansehen.
 — ist überschaubar, d.h. erkenn-
 bar
 — ichunabhängig.

Die Unterschiede liegen klar, zugleich zeigt sich



das Angewiesensein der Natur auf das Ich und umgekehrt in neuem Lichte.



2 Aspekte, vom Ich her und vom Gegenstand her.

Der überschaute Verlauf vollzieht sich dank der Erkenntnisabsicht im Verhältnis zwischen Grund und Folge, das causale Geschehen der Natur als Verhältnis von Ursache und Wirkung. Das eine muss sein, damit das andere überhaupt bestimmt werden kann. Jedes ⁱⁿ seiner Art, bei unterschieden voneinander, aber einander zugehörig. Kraesenz Überschauen Grund-Folge macht das Erfassen von causalen Verhältnissen möglich. Und unser Thema Bild wird notwendig überschauter Argumentationsbereich, wird überschautes Zusammengehören von Gründen und Folgen, die man als Einheit ^{zusammenbringt} zusammengebracht hat, ja zusammenbringen muss. Und der Wert solcher Bilder hängt ab von der erreichten Einheit und Ganzheit aller Glieder, über die man im Akte so verfügt hat, dass neue Fragen, neue Ansätze herausspringen können.

Wiederum heben sich die Beziehungen deutlich heraus. a) Mathematik ihrer Natur nach acausal, dafür in Konsequenz ^{ihres} nach Begründung fortschreitend. ^{Physik hat} es mit causalen Verhältnissen zu tun, das sind ihre Probleme. ^{die} Psyche ist weder als acausal noch als causal zu begreifen, sie ist Bedingung, dass Mathematik und Physik ^{kollektiv} getrieben werden kann, als frei für die erkenntnishafte Bindung. Causalität aber ist kein Na-

die man ihr nicht nehmen kann